

Härtere Zeiten für Neueinsteiger

Unter der Flaute leiden vor allem Fachhochschüler

Die Fachhochschulen weisen gegenüber den universitären Hochschulen überproportionale Zunahmen bei den Studierendenzahlen aus. Dieses Wachstum, gepaart mit generellen Problemen auf dem Arbeitsmarkt, hat den Berufseinstieg für Fachhochschulabsolventen noch stärker erschwert als für Universitätsabsolventen.

hag. Was die Entwicklung der Studierendenzahlen an den Schweizer Fachhochschulen in den nächsten zehn Jahren betrifft, sind die Prognosen äusserst optimistisch: Das Bundesamt für Statistik (BfS) rechnet gemäss einem Ende Juni 2004 publizierten Szenario damit, dass bis Ende 2005 die Studentenzahl an den Fachhochschulen (FH) und den neu als tertiäre Ausbildung darin integrierten pädagogischen Hochschulen (PH) um fast 5000 Studierende oder um 11 Prozent zunehmen wird - dies, nachdem dieser Schulbereich schon zwischen 2002 und 2003 um 15 Prozent oder 5700 Studierende angewachsen war. Damit verzeichnet der FH-Bereich gegenüber den universitären Hochschulen, die bis 2005 nur um rund 2,7 Prozent oder 3000 Studierende zulegen sollen, ein markant höheres Wachstum.

Nullwachstum absehbar

Zurückzuführen ist dieser Trend vor allem auf die mit dem neuen Fachhochschulgesetz vollzogene Integration ehemals kantonal geführter Studiengänge. So wird sich gemäss BfS-Prognosen Ende 2005 auf Diplomstufe die Zahl der Studierenden an Fachhochschulen auf 43 000 Personen belaufen, davon 26 000 in den Bereichen Technik, Wirtschaft und Gestaltung (+8 Prozent), 10 000 in den ehemals kantonalen Bereichen Gesundheit, soziale Arbeit und Kunst (+14 Prozent) und 7000 an den pädagogischen Hochschulen (+40 Prozent). Bei den FH-Nachdiplomstudien ist mit rund 5500 Studierenden zu rechnen. Was den weiteren Verlauf der Studierendenzahlen betrifft, rechnet das BfS aufgrund der demographischen Entwicklung ab 2006 bis 2013 aber faktisch mit Nullwachstum im gesamten Tertiärbereich.

Etwas schwieriger ist die Einschätzung darüber, mit welcher Erfolgsquote im angestammten Ausbildungsbereich die neuen Abgängerinnen und Abgänger von Fachhochschulen ihren Berufseinstieg schaffen. Zwar wurden seit 1977 die Neuabsolventen der Universitäten und seit 1993 auch jene der höheren Fachschulen periodisch nach ihren Erfahrungen bei der Einmündung ins Berufsleben und zu ihrer Erwerbssituation ein Jahr nach Studienabschluss befragt. Innerhalb des tertiären Bildungssystems vergleichbar sind aber diese «Absolventenstudien» erst seit 1998, als das federführende BfS in die Untersuchungen auch die neu gegründeten Fachhochschulen mit einbezog und die Daten zusammen mit andern wichtigen Bildungsinstitutionen erhob. Erste entsprechende Vergleichszahlen waren Anfang 2002 erhältlich, nachdem im Sommer 2001 alle Absolventen mit Abschlussjahrgang 2000 zu ihrer Beschäftigungssituation befragt worden waren.

Die Resultate zeigten damals, dass seit 1997 der Übergang ins Erwerbsleben für die Hochschulabsolventen generell einfacher geworden war, wobei allerdings diese Entwicklung mit einer deutlichen Konjunkturverbesserung zusammenfiel. Bei den Fachhochschulabsolventen sah zudem die Beschäftigungslage leicht besser aus als bei den Absolventen der universitären Hochschulen. Zudem verdienten die ehemaligen FH-Studenten ein Jahr nach Studienabschluss durchschnittlich mehr als die Uni-Absolventen, wobei allerdings bereits damals deutliche Unterschiede nach Fachbereich, Sprachregion und Geschlecht beobachtet wurden. Bei den universitären Hochschulen wiesen Mediziner und Juristen die günstigste Beschäftigungslage auf, während Absolventen der Sozial- oder Humanwissenschaften nur schwer eine Stelle fanden. Unter den Fachhochschulabsolventen bekundeten jene aus den gestalterischen und künstlerischen Fachrichtungen am meisten Mühe, während die Techniker und Wirtschaftsleute den Berufseinstieg sehr schnell schafften.

Geschlechtsspezifische Unterschiede

Im November 2003 dann wurde vom BfS erstmals eine auf vier Jahre ausgelegte Längsschnittstudie zur beruflichen Situation von Hochschulabgängern des Jahrgangs 1998 publiziert, die zeigte, dass diese trotz Konjunkturtief erfolgreich ins Arbeitsleben eingetaucht waren. Für die Universitätsabsolventen lag die Erwerbsquote vier Jahre nach dem Examen bei 92 Prozent und für die Diplomierten der

Fachhochschulen bei 94 Prozent. Entsprechend hatte sich auch der Anteil der Stellensuchenden weiter verringert: Zum Zeitpunkt der Befragung 2002 befanden sich 2,3 Prozent der Universitäts- und 1,8 Prozent der Fachhochschulabsolventen auf Arbeitssuche - ein Jahr nach Studienabschluss waren es noch 4,7 Prozent bzw. 3,8 Prozent gewesen. Im gleichen Zeitraum war aber nicht nur die Erwerbsquote gestiegen, sondern auch der Anteil an Absolventinnen, die aufgrund häuslicher Aufgaben oder wegen der Kinderbetreuung auf eine Erwerbstätigkeit verzichten.

Die Studie zeigte aber auch, dass nach vierjähriger Berufserfahrung knapp die Hälfte der weiblichen Universitäts- und 58 Prozent der Fachhochschulabsolventen teilzeitbeschäftigt waren, während dies bei den Männern nur bei 29 Prozent bzw. 10 Prozent der Fall war. Was die berufliche Hierarchie betrifft, so befanden sich Diplomierte der Fachhochschulen mit 36 Prozent deutlich häufiger als die Universitätsabsolventen (23 Prozent) in einer höheren Position mit Kader- oder Vorgesetztenfunktion, wobei allerdings der gewählte Studienbereich erneut eine grosse Rolle spielte. Am besten waren die Aufstiegschancen bei universitären Abschlüssen für die Ökonomen. Es folgten die Juristen und die Techniker.

Diese Berufsfelder befinden sich vor allem in den modernen Dienstleistungsbereichen, die generell punkto Nachfrage überdurchschnittlich zulegen. Bei den Fachhochschulabsolventen hatten Betriebswirte (32 Prozent), Bauingenieure (24) und Techniker (21) die besten Karten für die künftige Karriere - alle drei typische Männerdomänen. Steil angestiegen waren die Saläre der Akademiker in den ersten vier Arbeitsjahren: Universitätsabsolventen verdienten im Schnitt jährlich brutto 17 000 Franken mehr als bei Arbeitsantritt, bei den Fachhochschulabgängern betrug der Anstieg 16 000 Franken. Allerdings unterschieden sich die Lohnsteigerungen erneut je nach Wirtschaftsbereich. Am kräftigsten hatten die Einkommen in den Bereichen Kredit und Versicherungswesen (+31 Prozent bei Universitäts- und +39 Prozent bei Fachhochschulabsolventen) sowie im Baugewerbe (+38 bzw. +35 Prozent) zugelegt. Weiter geöffnet hatte sich erneut die Einkommensschere zwischen den Geschlechtern: Frauen mit Uni-Abschluss verdienten im Schnitt 6,3 Prozent, Absolventinnen von Fachhochschulen sogar 8,6 Prozent weniger.

Neuste Studie zeigt verschärfte Probleme

Die jüngste BfS-Studie zur Arbeitsmarktsituation von Hochschulabgängern von Mitte August dieses Jahres belegte sodann, dass sich die Probleme auf dem Weg vom Studium in den Beruf wegen der angespannten Wirtschaftslage deutlich verschärft haben: Ein Jahr nach dem Examen befanden sich 2003 rund 7 Prozent der Abgänger von Fachhochschulen und Universitäten noch auf Stellensuche - mehr als dreimal so viele wie 2001. Die Erwerbslosenquote der Neuabsolventen war damit so hoch wie nie seit 1993. Vor allem für Abgänger der Fachhochschulen war der Berufseinstieg schwieriger geworden. Vom Diplomjahrgang 2002 waren rund 8,1 Prozent erwerbslos, 2 Prozent mehr als bei den Universitätsabsolventen. Auffällig waren auch die grossen regionalen Unterschiede: Im Tessin etwa waren ein Jahr nach der Diplomierung rund 12,7 Prozent noch auf Stellensuche, in der Genferseeregion 8,5 Prozent. Nur 3,6 Prozent der Abgänger aus der Zentralschweiz befanden sich in derselben Situation.

Verschärft hatten sich auch die Unterschiede in Erfolgsquoten zwischen verschiedenen Studiengängen: Absolventen der Medizin, der Pharmazie, der Rechtswissenschaften, des Bauwesens und der sozialen Arbeit fanden relativ problemlos eine Stelle. Von den Studierenden der Geistes- und Sozialwissenschaften waren hingegen am Stichtag 8,8 Prozent erwerbslos. Bei den Wirtschaftswissenschaftlern betrug dieser Anteil knapp 7 Prozent (7,0 davon aus den Universitäten und 6,5 aus den Fachhochschulen) - wohl wegen der Verschlechterung der Arbeitsmarktsituation im Finanzbereich, wie das BfS schreibt. Dafür erhielten Ökonomen weiterhin hohe Anfangssaläre von durchschnittlich 79 000 Franken brutto im Jahr. Noch mehr verdienten Absolventen der Fachrichtung soziale Arbeit mit 82 000 Franken im Schnitt. Besonders im Fachbereich der technischen Wissenschaften verdienten Männer mit 72 000 Franken pro Jahr deutlich mehr als Frauen (62 000 Franken).

Dass der Berufseinstieg für die FH-Absolventen unterdessen schwieriger geworden ist als für Uni-Absolventen, hängt wohl auch mit der überdurchschnittlichen Zunahme der Studierendenzahlen in diesem Schultypus zusammen. Zudem zeigt eine punktuelle Umfrage bei einzelnen Fachhochschulen, dass aufgrund der häufiger auf ein klar umschriebenes Berufsfeld ausgerichteten FH-Ausbildung zwar ein adäquater Berufseinstieg schwieriger ist, dafür aber vor allem im Wirtschaftsbereich auch rascher artfremde Übergangslösungen gefunden werden.